

# Sächsischer Vorzeiger

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altfeld und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Nr. 85.

Dienstag, den 22. Juli 1890.

52. Jahrgang.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Kaum war es bekannt geworden, daß zwischen Deutschland und England ein Abkommen, betr. die Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären in Ostafrika, abgeschlossen worden sei, so wurden in der französischen Presse Stimmen laut, welche betonten, Frankreich dürfe nur dann seine Zustimmung zu dem Vertrage geben, wenn zu erwarten stehe, daß man sich in Berlin und London auf irgendeine Weise hierfür erkenntlich erweisen werde. Den Standpunkt, welchen die deutsche Reichsregierung in dieser Frage einnimmt, kennzeichnet nun eine officiöse Korrespondenz folgendermaßen: Etwas gerechtfertigte Forderungen der Franzosen werden bereitwillig und allgemeine Anerkennung finden, wogegen unberechtigte Ansprüche, welche geeignet erscheinen, die Interessen anderer Nationen zu schädigen, auf einen unüberwindlichen Widerstand stoßen dürften. Dies weiß man in Paris sehr wohl und deshalb sieht wohl kaum zu erwarten, daß es der heutigen französischen Regierung, die bei verschiedenen Gelegenheiten ein sehr feines politisches Tactgefühl an den Tag gelegt hat, in den Sinn kommen wird, derartige Präzedenzfälle zu erheben. Die Regelung des Kolonialbestandes in Ostafrika, wie sie zwischen England und Deutschland nunmehr erfolgt ist, hat die französischen Interessen nicht in einer derartigen Weise berührt, daß Frankreich sich für berechtigt halten könnte, irgendeine „Entschädigung“ zu beanspruchen. Die Lage Frankreichs in Afrika ist heute noch genau dieselbe, wie vor dem Abschlusse des deutsch-englischen Abkommens und die französische Regierung wird gut thun, dessen stets eingedenk zu sein.

Gegenüber der von verschiedenen Blättern gebrachten Meldung, es liege in der Absicht des Kaisers, früher, als ursprünglich festgesetzt, von der norwegischen Küste nach der deutschen Reichshauptstadt zurückzukehren, erklärt der offizielle „Reichsanzeiger“, daß in keiner Weise eine Veränderung des ursprünglichen Reiseplanes an allerhöchster Stelle in Aussicht genommen sei. — Die russische Presse kann sich der Befürchtung nicht erwehren, der Besuch, welchen Kaiser Wilhelm dem Könige von Schweden in Christiania abgestattet hat, möchte eine Annäherung Schwedens an den Dreieund zur Folge haben. So schreibt z. B. das panslawistische Blatt „Nowosti“: „In den Nachkommen Gustav Adolph's und Karl's XII. die alte historische Feindschaft gegen Rußland zu erwecken, dürfte dem deutschen Kaiser gar nicht so schwer gefallen sein. Der letzte schwedisch-russische Krieg fand in den Jahren 1808-1809 statt. Seitdem ist noch kein Jahrhundert vergangen und die alten Wunden haben sich noch nicht geschlossen. Der

deutsche Kaiser seinerseits kann die Schweden leicht dadurch für sich gewinnen, daß er ihnen für die Zukunft gewisse Gebietsverweiterungen verspricht. Denn das System des Länderaustausches scheint ja neuerdings in der internationalen Politik auf's Neue Anwendung zu finden.

Einer Beschreibung der vom Kaiser Wilhelm angekauften Schloßherrschaft Urville in Lothringen entnehmen wir folgende Einzelheiten: Die Festung ist in einem weiten Thal gelegen, durch dessen saftige Wiesengründe die Nied gemächlich dahinfließt. Die erfrischende Luft, die tiefe Stille, das freundliche Grün der Wiesen, die sanft aufsteigenden Hügel wirken wahrhaft erquickend auf den Wanderer. Ueber die Niedbrücke gelangt man zum Schlosse, welches am Fuße eines Höhenrückens und am Saume eines weithin sich erstreckenden Waldes bezw. Parkes liegt. Eine hochstämmige Platanen-Allee führt zum Portale des Schlosses. Es ist dies ein zweistöckiger Bau, in den edlen Formen der Renaissance gehalten, mit zwei vorspringenden Thürmen, die durch eine Galerie verbunden sind. Vor der Front des Gebäudes sind sorgfältig gepflegte gärtnerische Anlagen, in denen sich zwei in Stein gehauene Löwen erheben. Links an das Herrenhaus schließen sich ein Pavillon und eine Orangerie, zur Rechten gelangt man durch eine mächtige Kastanien-Allee, die mit der künstlerisch wertvollen Statue einer Vestalin abschließt, in den prächtigen Park. An der Südfront des Gebäudes findet man lauschige Plätze, auf welche ein stützenpielender Faun, aus Bronze gefertigt, herabsieht. Weit schweift von hier aus der Blick über die grünen Wiesen zu den das Thal umgebenden sanften Höhenwellen hin. Die inneren Räumlichkeiten des Schlosses bestehen aus mittelgroßen lichten Zimmern.

In einer am Freitag in Berlin stattgehabten socialdemokratischen Volksversammlung hielt der Schriftsteller Peus einen längeren Vortrag über das Thema: „Das Familienleben im socialistischen Zukunftsstaate.“ Wenn wir der Ausführungen des Redners hier Erwähnung thun, so geschieht es einzig und allein, um zu zeigen, welche absurde Begriffe die Socialdemokraten von der Familie und insbesondere von den Pflichten der Frau und Mutter haben. Mit Bezug hierauf ließ sich der Redner folgendermaßen vernehmen: Man müsse dahin streben, daß die Frau nicht, wie heut' zu Tage, die Sklavin des Mannes sei, sondern daß sie demselben ebenbürtig zur Seite gestellt werde. Im socialistischen Zukunftsstaate dürfe der Grundsatz: „Die Frau gehört in's Haus“ nicht mehr gelten. Die Frau müsse, gleich dem Manne, einen bürgerlichen Beruf haben, denn sie sei von der Natur nicht dazu bestimmt,

nur häusliche Arbeiten zu verrichten, zu kochen, die Kinder zu erziehen u. dgl. Vielfach habe sich auch in dieser Hinsicht bereits eine Aenderung vollzogen. In früheren Zeiten wurde das Brot fast überall im Hause gebacken, von den Frauen die Hauswäsche angefertigt u. dgl. heute komme dies, insbesondere in großen Städten, kaum noch vor. Auch mit der Kindererziehung gäben sich die wohlhabenden Leute vielfach nicht mehr ab (leider!); man ziehe es vor, die Kinder in Pensionen zu schicken. Die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung werde schließlich dahin führen, daß in der Familie auch nicht mehr gelacht werde. Der einzelnen Frau ständen auch gar nicht die Kochkunstmittel in dem Maße zu Gebote, wie dem Restaurateur. Wenn man einwende, das Essen, das im Hause zubereitet werde, sei besser, als das in öffentlichen Wirthschaften, so treffe dies allerdings im heutigen Staate, wo der Profit des Einzelnen obenan stehe, zu. Im socialistischen Zukunftsstaate jedoch, in dem von einem Profit keine Rede mehr sein könne, werde man das Restaurationsessen der sogenannten Hausmannskost zweifellos vorziehen. Ähnlich dürften sich alle anderen Dinge gestalten. Die Frau habe nicht die Verpflichtung, nur geistlose häusliche Arbeiten zu verrichten; sie müsse vielmehr bestrebt sein, sich derartig auszubilden, daß sie dem Manne gleich dem Mann einen bürgerlichen Beruf haben werde, dann dürfte sie auch die politische Gleichberechtigung erlangen. Auf den Einwand, die Frau könne doch nicht Soldat werden, sei zu erwidern, daß es im socialistischen Zeitalter überhaupt keine Kriege mehr geben werde. Das eheliche Leben könne nur dann ein glückliches sein, wenn Mann und Frau auf einer gleichen geistigen Höhe ständen. — Dem gegenüber führte eine gewisse Frau Bescheid aus: „Ich kann dem Vortragenden keineswegs beistimmen. Wenn wir dem Manne nicht einmal mehr das Essen bereiten sollen, dann gehen wir ja schrecklichen Zuständen entgegen. (Beifall und Widerspruch.) Wenn der Mann den ganzen Tag gearbeitet hat, dann soll er in der Familie doch wenigstens sein Essen vorfinden. (Beifall und Widerspruch.) Sorgen Sie lieber dafür, daß der Mann soviel verdient, daß die Frau nicht genötigt ist, in die Fabrik zu gehen und dem Manne Konkurrenz zu machen. Ich bin der Meinung und ich hoffe, darin werden mir zum Mindesten alle Frauen beistimmen: wir gehören in's Haus und haben zunächst den Beruf, gute Gattinnen und Mütter zu sein.“ — Mit dieser vernünftigen Behauptung fand jedoch die Rednerin bei der Mehrheit der Anwesenden keinen Anklang; es gelangte vielmehr eine Resolution zur Annahme, in welcher man sich mit den Ausführungen des

## Fenilleton.

### Die wilde Rose.

Von Th. Almar.  
(43 Fortsetzung.)

Dieser Beschäftigung hatte der Hauptmann seit einer kurzen Zeit ruhig obgelegen, als er plötzlich seine Lektüre unterbroch und mit seiner Hand so gewaltig auf den Frühstückstisch schlug, daß die Tassen klirrend in die Höhe flogen und die gnädige Frau von ihrem Stuhle emporgeschleudert wurde. Aber noch ehe die bestürzt Dastehende ein Wort sagen konnte, rief der Hauptmann „hört!“ und las nun aus dem „Kreis- und Anzeigerblatt“ mit Stentorstimme wie folgt: „In der Nacht zum 13. d. M. wurde in der Mühle der Wittwe Babette Felding zu Nienbach ein bedeutender Diebstahl mittelst gewaltthätigen Einbruchs verübt. Geld, Goldsachen und viele Werthpapiere sind dabei mit größter Frechheit entwendet worden, während im Nebenzimmer die schwerkranke Besizerin der Mühle schlief. Indef waren die Thäter bei Verübung der That durch ein Mädchen des Dorfes, genannt die blondnarrische Else, belauscht worden, so daß ihre Verhaftung, noch ehe sie das Dorf verlassen hatten, bewerkstelligt werden konnte. Unter ihnen befindet sich als Rädelshörer der drei Verbrecher ein ehemaliger Schafhirt aus Nienbach, der nach Aussage der Frau Babette Felding und der Schulmeisterwittwe Schulze die Mühle oft in später Abendstunde, namentlich während der letzten Tage, umkreist hatte.

Alle entwendeten Sachen sind wieder gefunden. Unter Anderem ist bei den gestohlenen Gegenständen ein Dokument, eine Art Testament vorgefunden, welches mit der Namensunterschrift des verstorbenen Müllers Felding versehen ist. Wer auf Grund desselben Ansprüche erheben zu können glaubt, oder doch Rechte auf das Erbe Felding's geltend machen will, desgleichen alle diejenigen, die im Stande sind, nähere Auskunft über Entstehung und Abfassung der Testamentsurkunde erteilen zu können, werden hiermit aufgefordert, Aussagen, Anmeldungen oder Bekundung ihrer Rechte und Ansprüche bei der Kriminalkommission des Bezirksgerichts zu M. zu Protokoll zu geben.

Das Herzogliche Bezirksgericht.

„Nun, Frau, was sagst Du dazu?“ rief der Hauptmann. „Was? Haben wir ihn jetzt oder nicht?“

„Nudolf, mach' Dich auf, eile sofort zum Gerichte“, rief die gnädige Frau.

Einige Stunden später wurde Zachinsky, der ahnungslos von einer Reise zurückgekehrt war, sistirt und gleich darauf vernommen. Ersteres hatte der Hauptmann mit besonderer Energie durchgesetzt, indem er entschieden als persönlicher Ankläger gegen Zachinsky und Frau Babette austrat, Beide rundweg als diejenigen bezeichnete, die das Testament entwendet und unterschlagen hätten.

Zachinsky's erste Bestürzung, als das Verhör mit ihm begann, war auch so groß und seine Aussagen so verworren und schuldbehaftet, daß der Untersuchungsrichter sofort die Untersuchungshaft verhängte.

Des Angeklagten Kniee schlotterten, sein Gesicht war

totdenklich, als er die Worte stammelte: „Wer beschuldigt mich? Sie lügt, sie hat's selbst gethan.“

Er ward abgeführt und seine Papiere wurden mit Bescheid belegt, unter welchen sich noch manches Gravirende vorfand. Auch stellte es sich heraus, daß er mit dem Vermögen Regina's, welches er als Vormund verwaltete, heimlichen Wucher getrieben hatte.

Mancher arme Mann aus M. meldete sich in der Folge mit der Anzeige, daß er bei dem harten Manne seine letzten Werthpapiere gegen ein geringes Darlehen verpfändet und daß dieser, als er die hohen Zinsen nicht gleich habe zahlen können, die Pfandobjekte für verfallen erklärt und behalten habe.

Genug, dem Gerichte lagen mit der Zeit so viele Anklageobjekte vor, daß an eine Entlassung aus der Haft gar nicht zu denken war, auch wenn Regina und Hans nicht aus Indien zurückgekehrt wären.

Inzwischen mußte man sich in Betreff der angeklagten Babette Felding darauf beschränken, sie in der Mühle sorgfältig bewachen zu lassen und konnte mit derselben weder ein längeres Verhör anstellen, noch sie nach dem Gefängniß abführen.

Nach Aussage der Aerzte lag die Frau sehr schwer krank danieder, daß man mit einem langen Verhör sowohl wie mit deren Transport zum Gefängniß ihren Tod herbeiführen könnte.

Man vermochte daher mit ihr vorläufig weiter nichts vorzunehmen, als bei einer sorgfältigen Bewachung sie in die Behandlung eines tüchtigen Arztes zu geben.

Zur Pflegerin hatte sich die Schulmeisterwittwe Frau Schulze erboten, die hierbei weniger vom Mißgefühl geleitet wurde, als um ihrer Schadenfreude an

Expd. u. Redaktion  
Dresden-Neustadt  
H. Wehner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntags  
früh.

Abonnement-  
Preis:  
vierteljährl. M. 1,50

Zu beziehen durch  
die kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
unsere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Be-  
lastung von 25 Pfg.



Schriftstellers Beus einverstanden erklärte. O Ihr Verlobeten!

Man schreibt aus industriellen Kreisen: Als gelegentlich der im Jahre 1885 stattgefundenen Revision des deutschen Zolltarifes anstatt des wäßrigen Gewichts zolllos ein sehr erheblich höherer Stückzoll für Taschenuhren eingeführt werden sollte, wurde dieser Antrag damit begründet, daß es dringend geboten erscheine, die Taschenuhrenfabrikation in Deutschland wirksamer, als es bisher geschehen, gegen die Konkurrenz des Auslandes zu schützen. Dem gegenüber machten die Gegner der beabsichtigten Zollerböschung geltend, daß erfahrungsgemäß sich noch stets bei Einführung hoher Stückzölle ein sehr reger Schmuggel entwickelt habe, dem durch keine Zollkontrolle beizukommen sei; diese Erfahrung werde auch dem deutschen Reich nicht erspart bleiben und unter der auf solche Weise entstehenden ungesegneten Konkurrenz dürften sich die einheimische Industrie erst recht nicht entwickeln können. Die Zollerböschung wurde jedoch trotzdem beschlossen. Leider ging aber auch die Prophezeiung der Gegner dieser Maßnahme in Erfüllung. Es entstand ein sehr umfangreicher wohlorganisierter Schmuggel in Taschenuhren aus der Schweiz nach Deutschland, der vielfach den Umweg über Oesterreich, Frankreich und andere Länder nahm. Der Bundesrath sah sich genöthigt, besondere Maßregeln zur Erschwerung des Schmuggels anzuordnen; so wurde z. B. der Paketverkehr aus der Schweiz einer Zollkontrolle unterworfen. Der Schmuggel war jedoch nicht auszurotten. Unter solchen Umständen blieb nicht nur der erhoffte Aufschwung der Taschenuhrenfabrikation in Deutschland aus, sondern es erfuhr auch der Uhrenhandel eine schwere Schädigung, indem das ganze Geschäft durch das Einbringen geschmuggelter Waare auf eine unsolide Grundlage gestellt wurde. Nach Verlauf einiger Jahre konnte man sich denn auch der Einsicht nicht länger verschließen, daß man mit der Einführung der hohen Stückzölle einen Mißgriff gethan habe. In dem im Jahre 1888 zwischen Deutschland und der Schweiz neu abgeschlossenen Tarifvertrage gestand daher das deutsche Reich eine so weite Herabsetzung des betreffenden Zolles zu, daß die frühere Erhöhung dadurch vollkommen beseitigt wurde. Damit ist aber auch der vorher schwunghaft betriebene Schmuggel wieder verschwunden. Die Handelskammer zu Frankfurt a. M. konstatiert diese Thatsache ausdrücklich in ihrem neuesten Jahresberichte, indem sie bemerkt: „Die Herabsetzung des Zolles auf aus der Schweiz eingehende Taschenuhren hat den Schmuggel in dieser Branche aufgehoben lassen, so daß die im vorigen Jahre berichtete ausgesprochene Erwartung, daß mit der Zollherabsetzung das solide Geschäft gewinnen würde, vollkommen erfüllt ist.“

Der Sohn des Herausgebers der „Dresdner Nachrichten“, Dr. Erwin Reichardt, hat nunmehr auch eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck nachgeholt und sich mit diesem über dieselben Thematia unterhalten, welche seitens des ehemaligen Reichskanzlers bereits anderen Journalisten gegenüber zur Genüge erörtert worden sind. Neues enthält denn auch der diesbezügliche Bericht des genannten Blattes nicht, weshalb wir auch nicht näher auf denselben einzugehen brauchen.

Der „Erfische Verein für wirtschaftliche Interessen“ hielt dieser Tage in Rassel seine Jahresversammlung ab und beschäftigte sich bei dieser Gelegenheit auch mit der Frage, wie der unter den ländlichen Arbeitern immer mehr um sich greifenden Neigung zum Kontraktbruche zu steuern sei. Nach einer längeren Debatte wurde die nachstehende Resolution angenommen: „Wir erblicken das beste Mittel zur Beseitigung der mit dem Kontraktbruche verbundenen schweren Uebelstände in der Selbsthilfe der Arbeitgeber. Die Landwirtschaft hat in ihrer ohnehin schon so schwierigen Lage von Jahr zu Jahr schwerer unter dem widerspenstigen Sinne der Arbeiter zu leiden. Wir richten deshalb an das hohe preussische Staatsministerium die Bitte, dasselbe möge seinen Einfluß bei dem Bundesrathe dahin geltend machen, daß es den Arbeitgebern gestattet werde, ein

viertel des jährlichen Lohnes zurückzubehalten. Bricht ein Arbeiter dann den Kontrakt, so verliert er den Anspruch auf Auszahlung dieser Summe.“

In dem Befinden des Majors v. Wischmann ist, wie man aus Lauterberg am Harz meldet, eine erfreuliche Besserung eingetreten, indem sich Appetit und Schlaf wieder eingestellt haben. In einer Zuschrift an verschiedene Blätter giebt der Reichskommissar seinem Danke Ausdruck für die allgemeine Theilnahme, welche ihm während seiner Krankheit auf die verschiedenste Art und Weise bekundet worden ist. — Einer telegraphischen Meldung aus Zanjibar zufolge traf daselbst am Freitag Dr. Peters wohlbehalten aus dem Innern des Landes ein. Einen Augenblick — so schreibt die „National-Ztg.“ — wird sein kühner Zug nach dem Viktoria-Nyanza-See unter allen Umständen haben. Auch in dem nunmehr fest begrenzten deutsch-ostafrikanischen Gebiete, welches ohne die kühne Initiative des Dr. Peters wahrscheinlich nicht in unsere Hände gelangt wäre, giebt es noch weite Landstriche zu durchforschen und durch seine jüngste Expedition hat der Genannte zur Genüge bewiesen, daß er der geeignete Mann hierzu ist. Die deutsche Nation besitzt in ihm eine Kraft, welche ohne Zweifel noch große Dienste leisten kann und für deren fernere Verwerthung es nicht an würdigen Aufgaben fehlen wird. Möge der tapfere Mann darin eine Entschädigung für die gehaltenen Enttäuschungen finden!

Betreffs des weiteren Vorgehens Deutschlands in Ostafrika macht der bekannte Afrika-Reisende Paul Reichard in einem in dem „Deutschen Wochenblatt“ veröffentlichten Artikel sehr bemerkenswerthe Vorschläge. Der Autor sieht die völlige Ueberlassung Zanjibars an England als eine traurige, aber unabänderliche Thatsache an, mit der in der Zukunft gerechnet werden muß. Da man den Hebel somit nicht mehr in Zanjibar ansetzen könne, müsse dies da geschehen, wo der sicherste Erfolg winkt und dies sei in Tabora. Hier solle man eine große Militär- und Handelsstation errichten, denn nur so erscheine es möglich, dem englischen Einflusse ein Gegengewicht zu schaffen. Aber ein solches Unternehmen koste viel Geld und die Reichsregierung werde daher gezwungen sein, den Reichstag bei seinem Wiederzusammentritte um die Bewilligung einer sehr bedeutenden Summe anzugehen.

**Großbritannien.** Das zweite Bataillon des englischen Gardebataillon-Regimentes, welches am 7. d. M. in der Wellingtonkaserne den Gehorsam verweigerte, ist zur Strafe für dieses Vergehen nach Kapstadt abkommandirt worden. Die Untersuchung, welche über diese peinliche Angelegenheit sofort eingeleitet wurde, scheint übrigens ergeben zu haben, daß der Oberst des Bataillons, Mailard, Schuld an der Disziplinlosigkeit und dem auffälligen Sinne der ihm unterstellt gewesenen Truppen trägt. Benigstens hat derselbe auf einen ihm von oben ertheilten Wink hin seinen Abschied nehmen müssen.

**Rußland.** Die diesjährigen großen Manöver, denen bekanntlich auch der deutsche Kaiser beizuwohnen gedenkt, werden in der Gegend von Narwa stattfinden. Ein Ost- und ein Westkorps sollen gegeneinander operiren. Das letztere wird aus den Gardekorps bestehen und vom Generaloberst Manfei befehligt werden, während das aus anderen Truppenteilen zusammengesetzte Ostkorps den Generalleutnant Daniloff zum Kommandeur erhalten dürfte. Chef der Stäbe beider Korps werden die Generalmajors des Generalstabes, Sugarewski und Tillo, sein. Der Ausmarsch der Regimenter aus dem Lager bei Krassnoje Selo beginnt am 3. August, die Manöver selbst nehmen am 7. desselben Monats ihren Anfang und dürften etwa 6 Tage währen.

**Türkei.** In Kleinasien ist es um die öffentliche Sicherheit noch immer äußerst mangelhaft bestellt. Man kann es nur in hohem Grade bedauern, daß die türkischen Behörden gegen diesen Uebelstand so gut wie gar nichts auszurichten vermögen. Was soll man dazu sagen, wenn z. B. aus Erzerum fast täglich Arme-

nier auf ganz geheimnißvolle Weise verschwinden, bis man dann die Leichen der Ermordeten irgendwo, sei es in der Stadt oder in der Umgegend, auffindet! Frauen und Mädchen werden in großer Anzahl entführt, ohne daß man die beklagenswerthen Opfer wieder zu sehen bekommt. Die türkischen Behörden suchen zwar diesem Unwesen nach Möglichkeit zu steuern; so werden die Besatzungen in Armenien in neuester Zeit vielfach verstärkt und sogar die Reservisten mobil gemacht. Trotzdem nimmt aber die Verwegenheit der Räuberbanden von Tag zu Tag zu. So wurden dieser Tage zwei Ingenieure, mit Namen Gerson und Mejer — dieselben sind österreichische Staatsangehörige — von Ischerkessen zwischen Adabassar und Esti Schehr gefangen genommen. Den Gerson schleppte man in die Berge, während man Mejer laufen ließ, damit er das geforderte hohe Lösegeld aufbringe. Der österreichische Botschafter in Konstantinopel, Baron v. Calice, hat sofort eine Note an die Pforte gerichtet, in der er auf die häufige Wiederkehr solcher Vorfälle und auf die Nothwendigkeit der Ergreifung strenger Maßregeln gegen das Räuberunwesen hinweist.

**Griechenland.** Die Kronprinzessin von Griechenland, welche bekanntlich eine Schwester des deutschen Kaisers ist, wurde Sonnabend Morgen 9 Uhr in ihrem Schlosse zu Athen glücklich von einem Knaben entbunden. Man hatte den Eintritt dieses frohen Ereignisses nicht so früh erwartet und so kam es, daß kein Mitglied der königlichen Familie — dieselbe befindet sich zur Zeit auf einem in der Nähe der Hauptstadt gelegenen Lustschlosse — der jungen Mutter in der schweren Stunde zur Seite stand. Kaum hatte sich die Kunde von der Geburt des Prinzen verbreitet, so prangte auch bereits die Stadt im prächtigsten Flaggenschmucke.

**Neueste Telegramme.**

— Frauenfeld, 20. Juli. Das eidgenössische Schützenfest wurde heute unter großer Theilnahme der Bevölkerung eröffnet. Die ausländischen Schützen sind noch nicht alle eingetroffen.

— Paris, 20. Juli. Der „Matin“ veröffentlicht einen Brief des Professors Lefort, worin derselbe erklärt, daß französische Aerzte dürften sich von dem internationalen medicinischen Kongresse in Berlin schon aus Dankbarkeit für die im Feldzuge 1870/71 den französischen Verwundeten von deutscher Seite zu Theil gewordene sorgfältige Pflege nicht ausschließen. — Der englische Philanthrop Richard Wallace ist gestorben. — Dem „Temp“ wird aus Dänkirchen gemeldet, daß nahe den orkadischen Inseln 13 französische Fischerboote mit 51 Mann infolge Sturmwetters untergegangen seien.

— Brüssel, 20. Juli. Das Nationalfest des 25. Jahrestages der Thronbesteigung Leopolds II. und des 60. Jahrestages der Unabhängigkeit des Königreiches nahm heute unter ungeheurer Theilnahme des Volkes seinen Anfang. Um 2 Uhr wurden in Gegenwart der Behörden auf dem Square Sablon die Marmorstatuen von acht berühmten Männern des 16. Jahrhunderts unter großem Enthusiasms der Bevölkerung enthüllt. Nachmittags fand ein großer historischer Festzug statt, worin auf 5 Festwagen in zahlreichen Gruppen die Kämpfe der vereinigten Provinzen gegen die spanische Gewalttherrschaft dargestellt wurden. — Die „Indépendance belge“ meldet, der deutsche Konsul in Ostende habe von dem Kommandanten der Kaiserjacht „Hohenzollern“ ein Schreiben erhalten, in welchem über den Hafeneingang, die Tiefe des Fahrwassers und andere Fragen betreffs eines Aufenthalt dieses Schiffes im Ostender Hafen Auskunft erbeten wird. Aus dieser Anfrage schließt man in Ostende, daß Sr. Majestät der Kaiser Wilhelm bei Gelegenheit der Reise nach England den König der Belgier begrüßen werde.

— London, 20. Juli. Das Parlament soll am 12. August vertagt werden.

dem moralischen und physischen Untergange der gehäpften reichen Mälerin zu fröhnen.

Die boshafte Pfliegerin brachte häufig die Unterhaltung auf die Unterjochung und auf Rachinsicht und versuchte hierbei die Kranke auszuhorchen, aber wenn Frau Babette auch stich am Körper war, ihre alte Verklagenheit hatte sie doch noch nicht verloren.

So wie sie erfuhr, daß man ihren Verbündeten verhaftet, erwartete die alte Neigung zu diesem in ihr wieder mit stärkerer Kraft.

Alle die erregten Ausstritte in letzterer Zeit, ja selbst, daß Rachinsicht in Anfällen von Ungebuld und Born oft erklärt hatte, er werde sie nie heirathen, das Alles war vergessen; er schwebte in Gefahr, sie dürfte ihn nicht verrathen.

Freilich war sie weit entfernt, zu ahnen, ihr Ende sei nahe. Noch immer hoffte sie, mit ihm vereinigt zu werden.

Mit Geld mußte ja seine Flucht zu ermöglichen sein. Dann wollten sie in's Ausland fliehen. Der dem Buchthause entronnene mittellose Mann hatte dann keinen anderen Ausweg mehr, er mußte der Ihre werden.

An diesen Gedanken klammerte sie sich an, er röthete fieberhaft ihre bleichen Wangen; aber die Erregung trug auch dazu bei, ihre letzten Kräfte zu untergraben.

Frau Schulze sah, daß der Tod seine Arme nach der von Leidenschaften gefolterten Frau bereits ausstreckte: sie hätte gar zu gern ein Geständniß ihrer Schuld von ihren Lippen gehört, indeß alle ihre Versuche waren vergeblich.

Die Hoffnung auf Genesung verschloß ihre Lippen; die Schulmeisterin hatte schon verschiedene Anspielungen auf ein nahes Ende gemacht; der mißtrauische Charakter der Mälerin jedoch ließ sie glauben, daß jene mit ihren Anklägern im Bunde stehe.

So waren einige Tage dahingegangen, der körperliche Zustand der Kranken hatte sich in bedenklicher Weise verschlimmert, während ihr Geist an Klarheit und Schärfe zu gewinnen schien; der Arzt konnte sich nicht verhehlen, daß die fortwährende Erregtheit und Anspannung der Geisteskräfte den schwachen Körper bald aufgezehrt haben würden, er hielt es daher für seine Pflicht, ihr zu sagen, daß ihre Stunden gezählt seien.

Frau Babette athmete schwer auf; wenn irgend etwas außer Leonhard von Rachinsicht Gewalt auf sie auszuüben vermöchte, so war es der Gedanke an den Tod.

Daß sie einst sterben müsse, hatte so etwas Entsetzliches für sie, daß sie den, welcher sie daran zu erinnern wagte, für ihren Feind hielt.

So machten denn auch die Worte des Arztes einen niederschmetternden Eindruck auf sie, doch auch jetzt wies sie die Mahnung, ihr Gewissen zu erleichtern, mit Schandern zurück.

Als der Arzt sie verlassen hatte, richtete sie sich trampfhaft in die Höhe, warf einen verzweiflungsvollen Blick auf ihre Pfliegerin und rief mit hohler Stimme: „Er läßt, Frau Schulze, er läßt, sagen Sie mir, daß er läßt; ich will — ich kann nicht sterben.“

Sie sank matt in ihre Kissen zurück, als Frau Schulze, die Gelegenheit wahrnehmend, in salbungsvollem Tone rief: „O, Frau Felding, es ist leider nur

zu wahr; bald werden Sie vor jenem Richter stehen, vor dem kein Zeugen hilft —“

Unwillige Bewegungen der Kranken und die leise geflüsterten Worte, sie allein zu lassen, unterbrachen die Sprecherin.

Diese verließ das Zimmer, doch nur, um nach wenigen Minuten leise wieder hereinzuschleichen und die Kranke ungesehen zu beobachten.

Hatte sie indessen gehofft, sich an den Schmerzenswindungen der von Gewissensbissen Gefolterten zu laben, so sah sie sich getäuscht; die Kranke lag regungslos da.

Schon begann sie dem Glauben Raum zu geben, daß das Leben entflohen sei, als die Kranke sich in die Bettdecke aufrichtete und mit zitternder Stimme nach dem Geistlichen verlangte.

Der Pfarrer des Dorfes, der Felding wie einen Freund lieb gehabt, der auch am Grabe des Todten die ergreifende Rede gehalten und Regina väterlich zu trösten versucht hatte, erschien bereitwilligst im Krankenzimmer.

Er war ein milder, alter Herr, nicht prunkend mit seiner Würde, nicht mit Bibelsprüchen um sich werfend, ein Mann, der das edle Gefühl in jeder Menschenbrust zu wecken wußte.

Also stand der Pfarrer vor ihrem Lager und sprach mild und tröstend zu ihr.

Zwar sprach er auch von dem Sünder, der bereuen sollte und Buße thun, aber mit Worten und mit einer Stimme, die vom Herzen kamen und zum Herzen bringen mußten.

(Fortsetzung folgt.)



Belgrad, 20. Juli. Dem „Bibelo“ zufolge erklärte die Synode die Ehescheidung zwischen dem Könige Milan und der Königin Natalie als vollkommen legal.

Buenos Ayres, 20. Juli. Im Januar d. J. dürfte eine Nationalversammlung behufs Romirung eines Präsidentschafts-Kandidaten einberufen werden. Die Oppositionspresse veröffentlicht einander widersprechende Nachrichten über ein angebliches Komplott gegen die Regierung; die offiziellen Zeitungen stellen die Nachricht in Abrede. Die Garulion ist verstärkt worden.

### Maulbeerbaum und Seidenwurm.

Kulturhistorische Skizze von Dr. W. Richter.

I.

Der Maulbeerbaum hat seine Heimath in Südasien und zwar der weiße mit seinen glatten Blättern vorzugsweise in China, der schwarze mit seinen beiderseits rauhen fädlich vom Kautajus und dem Schwarzen Meere. Es erreicht der schwarze eine Höhe von 12 m, der weiße von 7 m, er wird aber auch, wo seine Blätter als Nahrung der Seidenwürmer dienen, wie in Persien, auf höchstens 2 m zugeschnitten. Ihren Blättern nach sind die Maulbeerbäume mit unseren Brennnesseln nahe verwandt. Der Baum hat zunächst in Europa eine zweite Heimath gefunden, ohne daß die, welche ihn hierher verpflanzten, ahnten, welche Verwandlung durch ein unscheinbares Insekt mit seinen Blättern vor sich gehen werde. Er nimmt mit jedem Boden vorlieb, wenn er nicht zu naß ist; im Schatten anderer Bäume gedeiht er weniger gut. Der schwarze wächst in unserem Himmelstrich langsamer als der weiße. Gewährt der Baum auch ein gutes Nutz- und Brennholz, lassen sich auch die den Himbeeren ähnlichen Früchte essen oder zu Syrup, Branntwein, Eßig und zum Färben der Weine verwenden, weit wichtiger ist namentlich der weiße uns dadurch geworden, daß er das beste Futter für die Seidenwürmer liefert, die wegen ihres als Handelsartikel so wichtigsten Gespinnstes aus ihrer chinesischen Heimath bis nach Mitteleuropa verbreitet sind. Denn die Seide ist unter den Webstoffen, was das Gold unter den Metallen, der glänzendste, schwerste und gediegenste. Die persische Provinz Silan kann man geradezu einen Maulbeerwald nennen, Indien weist üppige Wälder des reichsten Maulbeerbaumes auf, der dadurch so merkwürdig ist, daß keine andere Raupe von seinem Laube frisst, denn den gummiartigen Schleim verträgt eben nur die Seidenraupe; er ist der Urstoff der Seide. Der Seidenwurm oder die Seidenraupe ist unbehaart, weiß, bisweilen braun und wird etwa 8 cm lang. Die kaum ausgekrochene lebensfähige Schmetterlinge, schmutzig-weiße lichtscheue Nachtvögel, beschließen, nachdem sie sich gepaart haben und das Weibchen 200 bis 500 Eier gelegt hat, nach wenigen Tagen ihr Dasein. Sie leben in China und Indien, wie zwölf verschiedene andere Arten seidelispinnender Würmer in letzterem Lande, im Freien und lange Zeit benutzte man diese wilde Seide. Erst mit der steigenden Nachfrage versuchte man schon im hohen Alterthume die Raupen künstlich zu pflegen und gewann in der Hausseidenzucht eine weit feinere und schönere Seide. Nach der Erzählung der Chinesen soll die Kaiserin Si-ling-shi, Gemahlin des Kaisers Hoang-ti, ums Jahr 2700 v. Chr. diese Kunst erfunden haben, welche sich allmählig über das weite Land verbreitete und eine Quelle des nationalen Wohlstandes wurde.

Sobald aus den winzig kleinen Eiern, von denen 20,000 auf ein Loth gehen, bei einer Wärme von 18 Grad R. die kleinen schwärzlichen und etwas haarigen Raupchen ausgekrochen sind, schleppen sie sich mühsam an die frischen Maulbeerblätter, welche ihnen hingelegt sind und werden mit diesen an den Ort gebracht, wo sie hinfür gefüttert werden sollen und verlassen diesen nicht wieder. Das Leben der Raupen dauert vier bis sieben Wochen, während welcher Zeit sie unaufhörlich fressen, an einem Tage zweimal soviel, als ihr eigenes Gewicht beträgt und sich viermal häuten; mit jeder Häutung werden sie weißer, glatter und größer. Ist ihre Lebenszeit fast abgelaufen, so hört die Raupe auf zu fressen, kriecht unruhig umher und beginnt an einem passenden Blättchen sich einzuspinnen, wozu sie drei bis vier Tage gebraucht. Um sich herum spinnt sie zunächst ein lockeres Gewebe, die sogenannte Flockseide, dann ein dichteres, eiförmiges, welches aus einem einzigen, an 300 Meter langen Fäden besteht, zuletzt aber eine länglich runde häutige Hülle wie einen Fiß, worin sie ihre Verwandlung durchmacht. Zwei bis drei Wochen nach dem Anfange des Spinnens würde der Schmetterling austrischen, wenn nicht der Mensch die Wiege der Puppe zu ihrem Grabe dadurch machte, daß er sie vom Dampfe siedendheißen Wassers durchziehen ließe. Nur diejenigen, welche zur Fortpflanzung dienen sollen, läßt man ausfliegen; ihr durchlöcherter Gespinnst kann aber nicht abgewickelt, sondern, ähnlich wie die Baumwolle, nur abgekämmt und gesponnen werden. Die unverketteten Kokons in der Größe eines Taubeneis, von weißer oder gelber Seide werden in heißes Wasser geworfen und dann die garten Fäden von fünf bis acht Kokons zu stärkeren Fäden abgehaspelt. Zu einem Kilo Seide gehören wohl zehn Kilo Kokons.

Unzweifelhaft ist das ferne China dasjenige Land der alten Welt, wo nicht nur die Zucht des Seidenwurmes betrieben, sondern auch aus seinem Gewebe die feinen, kostbaren Stoffe verfertigt wurden. Von dort aus erfolgte nach Westen hin zunächst die Verbreitung der Seide und später die der Seidenkultur. Nachdem die Chinesen auf ihrem Vordringen mit den Ozean- und Jazarteländern bekannt geworden waren,

gingen Handelskarawanen auch dorthin mit Seide ab und die dort wohnenden Parther wurden die Abnehmer und Vermittler des ältesten Seidenhandels. Und schon im ersten Jahrhundert v. Chr. ist er so bedeutend, daß chinesische Seide durch die Zwischenhändler ihren Weg bis zu den Bewohnern Persiens, Mesopotamiens und Syriens findet. Seit der Unterwerfung Syriens in demselben Jahrhundert lernten die Römer in ihrer neuen Provinz die Schätze des Orients kennen und hörten auch von dem Volke, das sie Seren nannten, welche mit der Gewinnung der Seide in Verbindung standen, über deren Wohnsitze aber noch die wunderbarsten Vorstellungen herrschten. Ebenso wenig wußte man noch im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung von der Thätigkeit der Seidenwürmer selbst, man wählte, die Seide würde nur von gewissen Pflanzen herabgelammt.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die Seidenpreise im Abendlande eine Höhe hatten, die nur von den Reichsten im kaiserlichen Rom bezahlt werden konnten. Der römische Kaiser Heliogabal (217 bis 222), das Laster in seiner unnatürlichsten und scheußlichsten Gestalt auf dem Throne, war der erste Römer, welcher ein reinseidenes Kleid trug. Dagegen jagte der Kaiser Aurelian (270 bis 275), welcher mit allen Mitteln gegen den Verfall des Reiches aufstrebte, zu seiner Gemahlin, welche ihn um ein einziges seidenes Kleid bat: „Es sei ferne von mir, mit Gold Zeug aufzuwiegen.“ (Pariset berechnet in seiner Histoire de la soie den Preis des Kilo gefärbter Seide jener Zeit auf 5157 Fr.) Durch den umständlichen Zwischenhandel, durch brückende Böhle wurde die Waare ungemein verteuert, bis sie den weiten Weg nach Italien zurückgelegt hatte; einen direkten Seidenhandel zwischen China und Rom hat es zu keiner Zeit des Alterthums gegeben. Trotz dieser nur angedeuteten Schwierigkeiten des Bezuges stieg der Verbrauch der Seide in Rom — Marich konnte im Jahre 409 für seinen Abzug aus Italien außer Gold die Lieferung von 4000 seidenen Gewändern fordern — und seitdem Konstantinopel der Sitz der Kaiser geworden und der Luxus überhand genommen hatte, fand hier die theure Seide bereitwillige Käufer.

Mittlerweile hatte sich auch Persien in höherem Grade der Seidenkultur zugewendet und ungeheure Summen Goldes wanderten dorthin in das Land der verhassten Feinde, was den Kaiser Justinian II. wünschen ließ, den Seidenhandel von dem Nachbarvolke, mit welchem er langwierige Kriege geführt hatte, unabhängig zu machen. Als sein Versuch, zu Wasser — über den arabischen Meerbusen — Seide aus Indien zu holen, daran gescheitert war, daß die Perser den Griechen alle Seidenwaren vorweggekauft hatten, da halfen zwei Mönche, welche als Christliche Sendboten Persien und Indien durchwandert hatten, dem Kaiser zur Befriedigung seiner Wünsche. Sie erklärten ihm, den Ursprung der Seide zu kennen, da sie längere Zeit in dem Seidenlande (Serinda) gelebt hätten, erzählten ihm von den Bärmern, welche, indem die Natur ihre Lehrerin sei, die Seide hervorbrächten. Diese Mönche sind es, die, wie bekannt, das Verbot der Ausfuhr der Raupeneier über die Grenzen des Reiches dadurch zu umgehen suchten, daß sie die Eier in ihren ausgehöhlten Wanderstöcken verbergen und im Jahre 555 u. Chr. nach Europa bringen. So hält der Seidenwurm seinen Einzug aus dem Morgenlande in's Abendland, wo auch zuerst ganz wie im Morgenlande die edeln Damen sich der Seidenzucht hingaben; in Konstantinopel, Athen, Korinth und Theben wurden die ersten Seidenmanufakturen angelegt und langsamen aber sicheren Schrittes verbreitete sich die Seidenkultur über die Länder des alten Kulturmeeres. Als dann mit dem Sturze der Sasaniden der Halbmond in Persien seinen Einzug gehalten hatte, übernahmen die Araber die Kultur. Sie verpflanzten sie nach Syrien, wo Tripolis hinfür die berühmtesten Seidenwebereien aufzuweisen hatte; sie trugen sie in die westlichste Halbinsel des Mittelmeeres, nach Spanien, wo sie bis zur Vertreibung der Araber in schönster Blüthe gestanden hat. Bei der Uebergabe Sevillas an die Spanier im Jahre 1248 zogen an 400,000 Araber aus der Stadt, in welcher 16,000 Seidenwebstühle 130,000 Menschen beschäftigt hatten. Als König Roger I., König von Sicilien und Neapel, Theben, Athen und Korinth erobert hatte, führte er 1146 die gefangenen Seidenwebere nach seiner Hauptstadt Palermo; den Griechen war das Geheimniß entrisfen. — Das heutige Griechenland zählt etwa drei Millionen Maulbeerbäume.

(Fortsetzung folgt.)

### Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

Ueber den weiteren Verlauf der Königstour — der Monarch ist, wie bereits gemeldet, inzwischen schon wieder nach Pillnitz zurückgekehrt — berichtet man noch: In Wittweida nahm Se. Majestät in der Villa des Kommerzienrathes Deder Abschiegequartier. Am Donnerstag Morgen begab man sich zunächst nach Frankenu, wo eine Besichtigung der Steinzeugwaarenfabrik der Firma Bärensprung und Starke stattfand. Sodann ging es nach Wittweida zurück, um hier der Webfabrik der Firma F. Winkler und Sohn Nachfolger und sodann dem Etablissement des Kommerzienrathes Deder einen Besuch abzustatten. Dasselbst werden die in allen Ländern patentirten Stahldrahtstrahlen mit Nadelspitzen angefertigt; zu diesem Behufe sind 400 Maschinen im Betriebe und die gesammten Geschäftslokalitäten nehmen einen Flächenraum von 5500 Quadratmetern in Anspruch, wozu noch weitere 1200 Quadratmetern kommen dürften, sobald die in der Herstellung begriffene Stahldrahtzieherei vollendet sein wird. Es folgte sodann eine Besichtigung des Bezirks-

armenhauses, der schon im Jahre 1303 urkundlich erwähnt und vor drei Jahren restaurirten Stadtkirche, sowie endlich des Rathhauses, woselbst der Monarch sich die Mitglieder der städtischen Kollegien vorstellen ließ. Hierauf wurde im Hotel „Deutsches Haus“ das Frühstück eingenommen, bei welcher Gelegenheit das Musikkorps des in Köchlich garnisonirenden Ulanenregiments concertirte; u. A. gelangte ein von Fräulein von Welt komponirtes Lied zum Vortrage, welches auf allerhöchsten Befehl wiederholt werden mußte. Nach Aufhebung der Tafel begab man sich in die im Jahre 1894 von einer Aktiengesellschaft gegründete Baumwollspinnerei, in welcher der Direktor, Herr Streinberger, den Monarchen herumsführte. Das Etablissement wird augenblicklich erheblich erweitert und soll künftighin 60,000 Spindeln und 380 Arbeiter beschäftigen. Die gewaltige neue Verbunddampfmaschine von 650 effektiven Pferdestärken war zum ersten Male in Thätigkeit. Ein sogenannter Oeffner verarbeitete Wollflocken, welche Se. Majestät einem blumengeschmückten, von einer Fabrikarbeiterin dargebotenen Körbchen zu entnehmen geruhte. Einer der Hauptabnehmer der Spinnerei, Hr. Herfurth, Inhaber der bekannten Firma A. Glaser Nachf. in Leipzig und in dem benachbarten Hainichen, hatte in einem der Fabrikräume als Zeugniß für die Trefflichkeit und außergewöhnliche Verwendbarkeit des hier gewonnenen Materials seine prächtigen Fabrikate, Chemise, Portieren und Tischdecken, ausgestellt. Nunmehr ging es per Wagen über Reudersdorf, Oberrossau und Grambach nach Böhrgen, woselbst der im Jahre 1829 gegründeten Fabrik der Firma F. W. Lehmann ein Besuch abgestattet wurde. Vor einem Pavillon, den der erlauchte Herr betrat, waren sämmtliche Fabrikarbeiter aufgestellt, darunter sieben Inhaber der großen silbernen Medaille für Treue in der Arbeit. Einer Ansprache des Herrn Robert Lehmann, welche an eine im Jahre 1861 vorgenommene Besichtigung des Etablissements durch Se. Majestät den König Johann anknüpfte, folgte ein begeistertes Hoch der zahlreich Versammelten, wonach die Wollwäscherei mit Färberei, Spinnerei, Weberei, sowie eine Ausstellung der Fabrikate, unverarbeiteter Fanelle aller Art, welche bis nach Indien exportirt werden, in Augenschein genommen wurde. Die Fabrik besitzt 16 Arbeiterhäuser und einen eigenen Konsumverein mit einem Jahresumfange von 70,000 M. In Böhrgen hatte sich auch das Offizierskorps des in Köchwein liegenden 3. Feldartillerie Regiments Nr. 32, II. Abtheilung, mit Herrn Major Lohmeyer an der Spitze, eingefunden, welches nunmehr dem Königl. Wagen vorausritt. Kurz vor Eydorf harrte eine brittische Deputation dortiger Gutsbesitzer, unter Führung des Gemeindevorstandes Wegig, des Monarchen und setzte sich querselbein sprengend und den Chauffeeграben nehmend, an die Spitze des Reisezuges. Nachdem noch Herr Pastor Klette im Namen der Gemeinde Eydorf der Freude über die Anwesenheit des geliebten Landesfürsten Besonderen verliehen, erfolgte um 5 Nachmittags die Ankunft in Köchwein, woselbst Bürgermeister Küder den Monarchen offiziell begrüßte. Hierauf wurde die im Rathhause befindliche reichhaltige Ausstellung von Köchweiner Fabrikaten einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Se. Majestät gab der Besichtigung über das Gesehene in ehrenden Worten Ausdruck und fuhr alsdann durch die Stadt nach dem Bahnhofe am Reitplatz vorbei, woselbst die II. Abtheilung des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32 ohne Gesehüße Paradeauffstellung genommen hatte. Nachdem auf dem Bahnhofe das Diner eingenommen worden war, erfolgte um 1/2 9 Uhr abends unter den brausenden Hochrufen der zahlreich versammelten Menge mittelst Extrazuges die Abfahrt Sr. Majestät nach Dresden.

Die am Sonntag in dem Waldschloßpark abgehaltene 25jährige Erinnerungstour an das erste deutsche Sängerbundesfest in Dresden verlief, begünstigt vom herrlichsten Wetter in schönster Weise, aber wenn auch das über 6000 Personen fassende Lokal fast überfüllt war, so stand doch der Enthusiasmus des großen Publikums, die frohen Sangesbrüder ausgenommen, in keinem Verhältnisse zu dem vor 25 Jahren und konnte dies wohl auch nicht sein, da seit jener Zeit die Festlust durch ein gewisses Unmaß von Feiertagen sich naturgemäß abgeschwächt mußte. Die Häuser der Straßen, durch welche der Festzug nach dem Festplatze zog, zeigten nur vereinzelt die Theilnahme, welche den von außerhalb herbeigeilten Sängervereinen doch so angenehm und erhehend gewesen wäre. Vormittag 11 Uhr erfolgte die Bewillkommung der fremden Sängergäste im Wiener Garten an der Augustusbrücke und um 3 Uhr begann der Abmarsch des mit zwei Musikkorps ausgestatteten Festzuges der mit ihren Fahnen erschienenen ca. 50 Vereine von der ehemaligen alten Reiterkaserne aus nach dem Waldschloßpark. Um 4 Uhr bereits begann das Instrumental- und Vokalconcert in den herrlich, der Feier des Tages angemessen, ausgeschmückten Räumen des Parkes. Nach dem vom Orchester ausgeführten ersten Theile ergriff Kantor Schöne das Wort zur herzlichen Begrüßung der Ehrengäste, indem er einen geschichtlichen Rückblick entrollte und darin den Zweck des Bundes- und des deutschen Liedes, sowie den Einheitsdrang als die verborgene Macht desselben schilderte. In lebendigen Worten wies er auf das kommende Fest in Wien hin und feierte zum Schluß das Deutsche Vaterland. Sodann begann programmgemäß der erste Theil der Vorträge der vereinigten Sängerschöre. Hierauf bestieg Rechtsanwalt Hippe, welcher 1865 als Mitglied des Festauschusses gewirkt hatte, die Rednerbühne, ein Bild des damaligen Festes und der Gefühle seiner Theilnehmer mit glänzenden Farben entwerfend. Und so laßt uns, schloß er seine zündende Rede, auch in Zukunft im deutschen Liede Theil nehmen an den Geschehnissen unseres Vaterlandes. Vasset uns auch ferner singen: „Der Schwan ersehnt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern hoch im Wind, am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein, wir Alle wollen Güter sein“. Redner brachte ein donnerndes Hoch auf das deutsche Vaterland aus und unendlicher Jubel durchbrauste den Waldpark.



Son folgten die weiteren Vorträge der Kapelle des allgemeinen Musikvereins unter Leitung des Musikdirektors Dr. Deuche, sowie der vereinigten Männerchöre des Julius Otto-Bundes und des sächsischen Elbgau-Sängerbundes unter Leitung der Bundesliedermeister Hugo Jüngst und G. Ehrlich. Die am Abende eintretende kühlere Witterung ließ das Fest ein früheres Ende finden, als es sicherlich die meisten der Teilnehmer mit ihren Familien gewünscht hatten.

— Vom 20. d. M. ab ist in Diera in Vereinigung mit der Postagentur daselbst eine mit Fernsprecher versehene Telegraphenbetriebsstelle mit beschränktem Tagesdienst eröffnet worden.

— Am 22. d. M. werden in Döriz und Rödberau (Sachsen) in Vereinigung mit den Postagenturen daselbst mit Fernsprecher versehene Telegraphenbetriebsstellen eröffnet werden.

— Mit dieser Woche, den 23. Juli, beginnen und am 23. August endigen die „Hundstage“ und mit ihnen die danach benannten Hundstagsferien. Ihren Namen hat diese Jahreszeit nicht etwa, wie mancher meinen könnte, von unserem treuen Hauswächter, dem Hunde, der in der gewöhnlich jetzt eintretenden größeren Hitze dem Tollwerden mehr ausgesetzt wäre, als sonst, sondern von der Zeit, wo die Sonne das Zeichen des Löwensternbildes durchläuft und wo der Aufgang des Sirius (des Hundsternes) mit dem Aufgange der Sonne zusammenfällt. Diesem Umstande, daß der hellstrahlendste aller Fixsterne des nächtlichen Himmels (im Sternbild des Großen Hundes) gleichzeitig mit der Sonne aufgeht, wiewohl wir ihn vor dem Sonnenlichte nicht sehen können, schrieb man früher die größere Sonnenwärme zu, die in diesen Tagen gewöhnlich am drückendsten erscheint. Der Grund für diese natürliche Erscheinung liegt in dem jetzt am wenigsten schrägen Auftreffen der Sonnenstrahlen auf die Erde. Zwar hat die steilste Richtung der Sonnenstrahlen gegen unseren Erdrich bereits am 21. Juni, wo wir den längsten Tag hatten, stattgefunden, aber erst später zeigen sich die Wirkungen. Es ist gerade so, wie in einem geheizten Zimmer, das nicht sofort, wenn die helle Flamme lobert, warm wird, sondern erst später, wenn diese schon nicht mehr so hell brennt. So haben wir ja auch die größte Kälte nicht am kürzesten Tage, dem 21. December, sondern erst „wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen“.

— Längere Unterhandlungen mit der sächsischen Regierung veranlaßten die Gewährung von Koncessionsbedingungen an den Zivilingenieur Köbbeln in Dresden zur Führung eines elektrischen Kabelnetzes zwecks Kraftübertragung und Beleuchtung direkt von den Kohlengruben des Plauenischen Grundes nach Dresden und durch insgesamt 168 mehr oder minder industrielle Ortschaften der Dresdener Umgebung. Es wird beabsichtigt, das Königreich Sachsen durch fünf ebensolche Netze mit Electricität zu versorgen. (Wolff's Bureau.)

— Nach dem soeben erschienenen Jahresberichte von Sachsens Militärvereinsbund pro 1889/90 ist derselbe trotz der durch die Verhältnisse gebotenen Ausschließungen einiger Vereine im verfloßenen Jahre erfreulich gewachsen; er zählte ult. April a. c. 1133 Vereine mit 125,237 aktiven Mitgliedern, dies sind gegen das Vorjahr 32 Vereine mit 3096 Mitgliedern mehr. Vertreten sind in der Kreisverbandung Dresden

Bezirk Dresden	mit 57 Vereinen und 11,205 Mitgl.
Freiberg	49 „ 5898 „
Birna	45 „ 3465 „
Meißen	28 „ 3052 „
Dippoldiswalde	28 „ 2232 „
Großenhain	25 „ 1983 „

Das bis jetzt angeammelte Kapital für die Wettin-Jubiläum-Stiftung ist bereits auf 15,400 M. gewachsen, obwohl noch über 200 Vereine mit ihren Beiträgen im Rückstande sind. Von Sr. Majestät dem Könige sind der Stiftung 3000 M. zugesprochen. Bei der diesjährigen ersten Verteilung am 18. Juni standen 509 M. 20 Pf. Zinsen zur Unterstützung zur Verfügung, so daß von 42 Gesuchen 33 berücksichtigt werden konnten. Aus der Bundeskasse wurden im letzten Rechnungsjahre 224 Kameraden 5315 M., aus der Wilhelm-Augusta-Stiftung 129 Wittwen und Waisen 1935 M. Unterstützung zu Theil. Zur Schmückung der Kriegergräber in den Reichslanden bewilligte das Bundespräsidium auch in diesem Jahre wieder 300 M., welche den Bezirken Meß, Wörth, Weissenburg und Forbach überwiesen wurden.

— Der durch seine gemeinnützigen und zahlreichen wissenschaftlichen Werke bekannte und in weiteren Kreisen geachtete Dr. phil. L. Wilhelm Schaufuß, Gründer und Besitzer des zoologischen Museums „Ludwig Salvator“ in Blasewitz, welches vorläufig in Meissen untergebracht ist, hat am Mittwoch im 57. Jahre nach langen schweren Leiden seine irdische Laufbahn vollendet. Er war 25 Jahre Mitglied des Verwaltungsrathes des Dresdener Gewerbevereins und wirkte ersprießlich in den Gesellschaften Isis, Iris, Zoologie und Botanik u. s. w., sowie auch nicht minder durch seine schriftstellerische Thätigkeit an der Tagespresse. In den letzten Jahren lebte der Verstorbene ganz zurückgezogen auf seinem Weinbergsgrundstücke in Oberpaar.

— Aus dem Gerichtssaale. Verurtheilt wurden: 1) Emma Emilie verw. Ribbach, Antonie Marie verheh. Gahlauer und der Kellner Wilhelm August Bernhardt Günther, sämmtlich in Dresden wohnhaft, wegen Kupfel — die Beweisaufnahme fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt — der Reihe nach zu 3, 2 und 1 Woche Gefängniß; 2) die beiden 15 Jahre alten Dienstmägde Auguste Sibby Martha Kirßen und Anna Marie Grubbe genannt Zieger wegen in Gemeinschaft begangenen Diebstahles zu je 1 Tage Gefängniß; 3) die 47 Jahre alte und bereits sehr oft vorbestrafte Handarbeiterin Auguste Wilhelmine Müller, geschiedene Richter, geb. Hauke aus Langhennersdorf bei Freiberg, welche sich unter Vor-

spiegelung falscher Thatfachen Kleidungsstücke auf Borg zu verschaffen wußte, zu 2 Jahren Zuchthaus und 300 M. Geldstrafe, an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit weitere 40 Tage Zuchthaus zu treten haben; 4) die 17 Jahre alte, in Neudöhlen wohnhafte Fabrikarbeiterin Wilhelmine Josephine Martha Bierig wegen Diebstahls zu 3 Wochen 5 Tagen Gefängniß; 5) die 21 Jahre alte, aus Breslau gebürtige, zuletzt in Dresden aufhältlich gewesene Dienstmagd Marie Therese Johanne Perle, welche, wie seiner Zeit gemeldet, am 8. Juni d. J. ihr unehelich gebornes, noch nicht 2 Monate altes Söhnchen auf einem Kornfelde bei Plauen hilflos aussetzte, woselbst dasselbe später von einem Kutscher gefunden wurde, zu 9 Monaten Gefängniß und endlich 6) der 20 Jahre alte, zuletzt in Dohna bei Birna wohnhafte Dienstknecht Josef Adam Witschurke, welcher gelegentlich eines Streites den Fleischergehilfen Jäckel aus Schleifen durch einen Steinwurf sehr erheblich am Kopfe verletzte und denselben, als als er bewußtlos zusammenbrach, noch anderweitig körperlich mißhandelte, zu 1 Jahre 6 Monaten Gefängniß.

— Aus dem Polizeiberichte. Ein hier wegen Veruntreuung im Amte zur Haft gekommener Postkassierer hat sich in der Nacht zum 18. d. M. in der königl. Gefangenenanstalt erhängt. — Seit dem 16. d. M. wird ein auf einem hier in der Elbe vor Anker liegenden Kahne bediensteter Schiffer vermißt. Da derselbe von dem Schiffseigner als ein ordentlicher Mensch geschildert wird und bei diesem auch noch gegen 100 Mark Lohn gut hat, so läßt sich nur vermuten, daß dem jungen Manne ein Unfall zugestoßen und er vielleicht in der Elbe ertrunken ist. Er ist 26 Jahre alt und u. A. mit Schifferjacke und Schiffermäcke bekleidet gewesen.

— Preiße. Ein erschütternder Unglücksfall trug sich am Sonnabend, den 19. d. M., in früher Morgenstunden hier zu. Der 19 Jahre alte, beim Gutsbesitzer Dorman in Diensten stehende Max Trepte aus Brögen bei Pöschendorf, Stiefsohn des dortigen Gutsbesizers Ganhaage, wurde auf eine jähe Weise vom Tode ereilt. Als derselbe mit einem mit Alee beladenen Wagen vom Felde heimkehrte, stürzte plötzlich der Wagen um und auf den bedauernswürthen jungen Mann, welcher von der auf ihm ruhenden Last zerquetscht wurde. Der Erstickungstod ist sofort eingetreten.

— Seifersdorf bei Rabenau. Der Elbgaujägerbund (Gruppe Dippoldiswalde) veranstaltet Sonntag, den 27. d. M., im Saale des hiesigen Gasthofes ein größeres Gesangsconcert, bestehend aus Massenchor und Einzelgesängen der Gesangsvereine Dippoldiswalde, Großölsa, Höfendorf, Rabenau (Apollo), Rabenau (Doppelquartett), Reichstädt, Reinhardtsgrünna, Schmiedeberg und Seifersdorf. Der Reinertrag des Concertes ist zu milben Zwecken bestimmt.

— Bei dem am Sonnabend nach Berlin fahrenden Extrazüge wurde an der Esterbrücke nahe Esterwerda ein Passagier, der durch eigenes Verschulden aus einem Wagen IV. Klasse gefallen war, überfahren und sofort getödtet.

— In Verbisdorf bei Nadeburg schlug am Freitag Nachmittag der Blitz in das Stallgebäude des Wirtschaftsbefizers Lindner und legte dieses wie das anstoßende Wohnhaus in Asche. Die Ehefrau des Befizers wurde vom Strahle beküßt, während eine Kuh, eine Ziege und ein Kaninchen getödtet wurden.

— Leipzig 18. Juli. Aus Gesundheitsrücksichten legt der Rektor des hiesigen Nikolaisgymnasiums, Prof. Dr. Mayhoff, zu Michaelis sein Amt nieder. Zu seinem Nachfolger ist Professor Dr. Otto Kämmler, Konrektor des Gymnasiums zu Dresden-Neustadt, ernannt worden. Prof. Kämmler erfreut sich als Gelehrter wie als praktischer Schulmann eines ausgezeichneten Rufes. Vor zwei Jahren hat er eine vollständige deutsche Geschichte veröffentlicht, zum Wettin-Jubiläum schrieb er den Text zu dem in Gemeinschaft mit Prof. Donadini von ihm herausgegebenen Prachtwerke: „Ein Gang durch die Geschichte Sachsens.“ Prof. Dr. Kämmler ist 1843 in Jittau geboren, als Sohn des dortigen Lehrers an der Stadtschule (späteren Rektors des Gymnasiums) Heinrich Julius Kämmler. Er hat in Leipzig studirt und war dann Lehrer am Gymnasium in Plauen.

— In Friedebach bei Sayda tödtete am 17. d. M. ein Blitzstrahl den Gutsbesitzer Dürfeld, während er auf dem Felde beschäftigt war, Garben zu binden. In Großölsa bei Dippoldiswalde traf der Blitz das Wohnhaus des Wirths Kleutich und legte dieses wie auch die benachbarte Scheune und die übrigen Anbauten in kurzer Zeit in Asche. Ebenso liegen aus Plauen und Freiberg Nachrichten über mehrfache Beschädigungen an Gebäuden durch Blitzschläge vor.

— Sebnitz, 17. Juli. Bei dem Brunnenbaue in einem Gehöfte der Weberstraße hier verunglückte gestern Nachmittag der Brunnenbauer Ambrosius Betteneßki aus Ottendorf dadurch, daß demselben beim Sprengen des Gesteins ein Schuß zu früh losging und der Bedauernswürthe hierbei schwere Verletzungen erhielt, die seinen Tod kurze Zeit darauf zur Folge hatten. Der Verunglückte, ein als vorsichtiger und tüchtiger Arbeiter bekannter Mann, hinterläßt eine Wittve und fünf zum Theil noch unerzogene Kinder.

### Land- und Volkswirtschaftliches.

— Auf dem Dresdener Fettochmarkte standen am 21. Juli zum Verkaufe: 422 Rinder (inkl. 112 Bullen), 710 Schweine (20 ungarische), 882 Hammel und 290 Kälber. Das Geschäft war im Allgemeinen langsam zu nennen; Rinder galten: 1. Waare 66—69, 2. Waare 60—65, 3. Waare 35—45 M., Bullen 54—61 M. pro 100 Pfund Fleischgewicht. Schweine besser englischer Kreuzung kosteten: 1. Waare 63—66, 2. Waare 59—62 M., Mecklenburger 63—64, Pomm. Landtschweine fehlten, Dachauer (geschlachtet) 58—60 M., Galtier fehlten, bei den übrigen

Laxasche. Hammel pro Paar von 100 Pfund: feinste englische Rämmer 65—70, Landhammel 1. Güte 60—64, 2. Güte 50—54, 3. Waare fehlte. Kälber: 55—60 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

— Landwirtschaftliche Feuerversicherungs-Gesellschaft im Königreich Sachsen zu Dresden. Der Zugang im 1. Halbjahre 1890 beträgt 5811 Policen mit 41,849,333 M. Versicherungssumme gegen 4654 Policen mit 34,505,118 M. Versicherungssumme in der ersten Hälfte des Vorjahres. Der Stand am 1. Juli 1890 ist 34,218 Policen mit 272,113,196 M. Versicherungssumme gegen 28,834 Policen mit 229,280,757 M. Versicherungssumme am 1. Juli 1889. Die Schäden betragen im laufenden Jahre bis jetzt 58,569 M. gegen 60,029 M. in derselben Zeit des Vorjahres.

— Leipzig. Die dauernde Gewerbeausstellung erweist sich als eine sehr zweckmäßige gern besuchte Einrichtung, denn laut Vierteljahrsbericht über Auswirkung derselben haben 60 Procent der Aussteller, soweit dies die Ausstellungslösung feststellen konnte, unmittelbar durch die Ausstellung Aufträge erhalten und sind geschäftliche Reueanknüpfungen erzielt worden. Dieser Erfolg läßt sich dadurch erklären, daß die Ausstellung vorwiegend von kauf lustigen Interessenten, die besonders in Leipzig in großer Menge zusammenströmen, besucht wird. Uebrigens ist der Inhalt der Ausstellung sehr reichhaltig. Für Damen bietet die Musterküche viel Anziehendes, Gewerbetreibende finden Hilfsmaschinen verschiedenster Art und außerdem sind die mannigfachsten Gruppen gewerblicher Neuheiten vielfach vertreten.

— Chemnitz. Für den von der Handels- und Gewerbelammer zu Chemnitz vertretenen Industriebezirk war nach ihrem Jahresberichte das Jahr 1889 unter den letztverfloßenen Jahren wohl das an wirtschaftlichem Aufschwünge hervorragendste. „Die ruhige politische Lage“, heißt es, „verfehlte nicht, das Erwerbsleben in günstiger Weise zu beeinflussen, insofern sich allenthalben eine rege Thätigkeit entfalten konnte, die um so bemerkenswerther sich zeigte, je mehr durch die vorherige Flaue auf einzelnen Gebieten die Lager geräumt waren und neben dem laufenden Bedarfe eine Ergänzung der Vorrathsbestände für angezeigt erachtet wurde.“ Mit der Ausbreitung europäischer Kultur und der zunehmenden Gemüthung fremder Völker an europäische Erzeugnisse, entsteht nun die Möglichkeit, mehr und mehr den Ueberschuß eigener Erzeugung zu verwerten und die Erzeugung selbst zu steigern. Wir sehen davon ab, die vielfachen Mittel namhaft zu machen, durch welche dieses Ziel zu erreichen versucht wird, aber zu betonen ist, daß von den anderen Kulturstaaten enorme Anstrengungen gemacht werden, ihrerseits jedem Mitbewerber vorzuzukommen und gerade Deutschland genießt die Ehre, von anderen Staaten „seits auf Reinkünfte beobachtet zu werden und thunlichst mit der schärfsten Konkurrenz kämpfen zu müssen. Die Bemühungen der Kulturstaaten zur Hebung ihrer eigenen Industrie haben einen Grad erreicht, der da und dort einem förmlichen Abschlußsysteme gleichzukommen scheint und als das drastische Beispiel dient wieder ein das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten passirter Gesetzentwurf, die McKinley-Bill. Würde dieser Entwurf thatsächlich Gesetzeskraft erlangen, so mühte die Ausfuhr unserer Erzeugnisse nach dorten, insbesondere der hier intensiv berührten Wirkwarenbranche des Bezirkes, nahezu lahm gelegt werden.“ Die Gesamtausfuhr des Kon- sultatsbezirks Chemnitz nach den Vereinigten Staaten betrug 1889 41,620,578 M., 1888 37,237,300 M., mithin 4,383,278 M. mehr, während die Ausfuhrziffer für den Konsultatsbezirk Annaberg wiederum einen nicht unerheblichen Rückgang aufweist; dieselbe betrug nemlich 1889 5,734,990 M., 1888 7,865,413 M., mithin 1889 weniger 2,130,423 M. — Für Rumänien wurden von der Kammer Ursprungszeugnisse ausgestellt 1889 642,354 M., 1888 372,497 M., mithin 1889 mehr 269,857 M. — Bezüglich der Verbesserung der Lage unserer Arbeiter sagt der Bericht u. A.: „Die Lebenshaltung der Bevölkerung, hier insbesondere der Arbeiterbevölkerung, scheint und immer noch vielfach nicht den Geboten der Vernunft zu folgen, ein gegenseitiges Ueberbieten in prunkvoller Kleidung und im leiblichen Genuße macht sich unangenehm bemerkbar, womit die Lagen aber zu geringen Antheil am Ertragnisse der Arbeit selbst kontrastiren. Die häufig zu hörenden Auslassungen über Berührung des Brotes und der Lebensmittel durch Risse u. s. w. richten sich nicht auf jene Genußmittel, die für Viele eine weit bedeutendere Ausgabe verursachen als Brot und anderes Nöthiges. Wenn man die überfüllten Tanzsäle sieht, wenn man beobachtet, wie im Winter und Sommer Festlichkeit auf Festlichkeit und Vergnügen auf Vergnügen sich drängt und die Leute in manchen Wirtschaften z. B. für Bier geradezu horrende Preise bezahlen und dasselbe in Quantitäten genießen, die eine Ausgabe verursachen, mit welcher die Familie hätte mehrere Tage leben können, so erscheint die ganze Lage allerdings tröstlos. Hierin liegt das wahre Elend.“ Die Erfahrungen der letzten Tage lassen jedoch der Hoffnung Raum, daß unter den erregten Massen allmählich doch die Reizung zum Nachdenken sich bemerkbar macht und die Leute zu Ueberzeugung gelangen, daß die von gewisser Seite gepredigten Ideen einfach unausführbar sind.“

— Krankheiten der Kanarienvögel. Die Klage über Erkrankung von Vögeln ist häufig. Im Ganzen wird gegen den niedlichen Gesellschaftler durch verkehrte Behandlung gekündigt. Unzweckmäßige Käfige, ungeeignete Plätze — am Fenster in Zugluft oder in Sonnenhitze, unter der Zimmerdecke oder hoch an der Wand, wo die Zimmerdünste sich sammeln, auch in der Nähe von Gas- und Petroleumflammen — ungenügende Pflege in Bezug auf Futter, unreines Wasser und Nichtreinhaltung der Käfige tragen vielfach die Schuld. Finden solche Vernachlässigungen nicht statt, so kann eine Krankheit durch die Mauer entstanden sein, welche jeden Vogel mehr oder minder an-

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Siehe zwei Beilagen.







## Neueste Erfindung!

Unentbehrlich für jeden Pferdebesitzer ist

Rossarzt A. Trautvetter's

patentirter  
**Pferdefliegenenschutz,**

geselich geschützt im In- und Auslande.

Einzig und allein bestehendes, absolut sicheres Präparat zum Fernhalten aller belästigenden Insekten, als Fliegen, Bremsen u. s. w. bei Pferden und Kindern.

In Blechflaschen mit Gebrauchsanweisung zu Mk. 5,80 und 3,80 franko gegen Nachnahme zu haben.

Fabrikant und Haupt-Depot **Heinrich Otto, Dresden.**

Coffeisenfabrik, gegründet 1803, Annenstraße 31-33.



## Milchviehverkauf

und sprungfähige Bullen  
(Holländer u. Oldenburger).

Montag, den 28. Juli, stelle ich wieder einen großen Transport schweres Milchvieh mit Kälbern, sowie hochtragende, junge Kühe und Kalben (beste Qualität) in Dresden, im Milchviehhofe, sehr preiswerth zum Verkauf. Das Vieh trifft Freitag Nacht in Dresden ein.

Globig b. Wittenberg a. d. Elbe.

[15]

Wilhelm Jüricke.



## Oldenburger Milchvieh.

Bullen und Kälber.

Den 21. Juli Vormittags sind wir im Milchviehhofe in Dresden anwesend, um Bestellungen entgegen zu nehmen. Rodenkirchen, Oldenburg.

[24] Achgelis & Detmers.



Von heute an steht ein frischer Transport hochtragender und neuemelener Kühe bei mir zum Verkauf.

[25] E. Beyer, Remnis bei Cotta.

## Obst-Verpachtung.

Das diesjährige Obst und Nüsse sollen **Donnerstag, den 21. Juli, Nachmittags 6 Uhr**, unter den vorher bekannten zu gebenden Bedingungen im hiesigen Gasthofe an den Meißbietenden verpachtet werden.  $\frac{1}{2}$  Anzahlung beim Termin.

Rittergut Kleincardorf.

[21] Müller.

## Guts-Verkauf.

Veränderungshalber beabsichtige ich mein in der Nähe von Pillnitz schön gelegenes Gut mit 50 Scheffel Areal, todtem und lebendem Inventar, schön anstehender Ernte, auszug und herbergfrei, an einen reellen Selbstkäufer preiswerth zu verkaufen. Wo? sagt **J. F. Süring, Dresden-Alstadt, Trompeterstraße 20.**

Bei bestaunlicher Ernte ist ein in der Amtshauptmannschaft Töbels gelegenes, ca. 57 Acker großes

## Gut

mit günst. Abgabebiet und in Nähe von Bahnstat., nur zufällig, dabei vortheilhaft, sogleich veräußert! Selbst-Respektanten kommen unter Chiffre **D. W. G.** Expedition dieses Blattes in direkte Verhdlg.

## Guts-Verkauf.

Erthteilungs halber ist ein in der Nähe von Wildbrunn, Meigen, Rossen sehr schön liegendes Gut, enth. ca. 70 Acker, bei mäßiger Anzahlung mit anstehender Ernte und allem Inventar sofort zu verkaufen. Auf dieses schöne Gut besonders aufmerksam machend, ertheilt nähere Auskunft **Clemens Krahl, Meigen.**

[27]

## Schmiede-Verkauf.

In belebtem Orte ist eine ganz rentable Schmiede mit Landwirtschaft bei 4000 Mark Anzahlung zu verkaufen. Weitere Auskunft ertheilt

Frau Habe, Coffeibaude Nr. 4.

## Gelegenheitskauf.

Eine massiv gebaute Schmiede mit sehr guter Kundschaft ist sofort preiswerth zu verkaufen oder zu verpachten. Off. unter **E. W. 75** binnen acht Tagen in die Expedition ds. Bl. erbeten.

## Kinder-Wagen-Höfgen.

Dresden, Königbrücker Straße 75. [3] Zwinaerstraße 8.

## Geschäfts-Veränderung.

Allen meinen werthen Kunden zur gef. Nachricht, daß sich meine Tischlerei vom 21. Juli ab in meinem neuerbauten Grundstück, am Bahnhof Coffeibaude befindet.

Karl Hohnstein,

[14] Tischlermeister.

## Zur Ernte vorzüglich geräucherte

Blutwurst Pf. 60 Pf.

Leberwurst " 70 "

Speck u. Schmeer " 70 "

Wurstfett " 50 "

Talg Pf. 30 u. " 50 "

Dresden, Kl. Meißner Gasse 3.

Johann Zschippang.

## Neu! Schmiede Kaitz. Patent!

Schutzvorrichtung für Balkenlöcher, ganz aus Schmiedeeisen, die jedem Unglück Widerstand und Schutz bietet; ist nie im Wege, leicht von einer Person in jede Form zu stellen, wird in jeder Größe billigt geliefert und nur um leichte Weite des Loches gebeten.

Gustav Näther, Schmiedemstr.

## Schwarze Cachemirs

zu Kleidern

(reine Wolle),

solide, tragbare Qualitäten, Meter 1 Mt. 30 Pf., 1 Mt. 50 Pf., 1 Mt. 70 Pf., 2 Mt. u. s. w.

Schwarze Mode-

## Kleiderstoffe,

sehr elegant, als:

gestreift, brochirt etc.,

Meter von 1 Mt. 40 Pf. an.

Farbige

## Kleiderstoffe

in glatt, gestreift und carrirt,

Meter 90, 105, 125, 150 Pf.

u. s. w.

Passende Stoffe zu

## Haus- und Kinder-

Kleidern,

Meter von 75 Pf. an.

## Friedr. Paul

Bernhardt,

Dresden,

2 Schrebergasse 2.

[6]

## Franzbranntwein,

mit und ohne Salz, zum medicinischen

Gebrauch, empfiehlt

## Hermann Roch

in Dresden,

Altmarkt 5.

[1]

## Schmiede Kaitz.

Neue Sendung Weimar-Hufschmiere ist angekommen, K. und gr. Büchsen. [35]

## Handwagen

von 3 bis zu 30 Mark in Auswahl Dresden, An der Augustusbrücke Nr. 4. [4]

## Eine Halbchaise

ist billig zu verkaufen im Forsthaufe zu Langenbrück.

## Frisches Schöllkraut,

das Kilo 10 Pf.

## frische Lindenblüthen,

das Kilo 25 Pf., kauft

## Chemische Fabrik Helfenberg,

Dampfschiffstation Niedervoritz.

## Altes Gold und Silber,

sowie alte Gold- und Silbermünzen, Medaillen, auch ganze Sammlungen werden gekauft bei **Franz von Schlechtleitner,** Gold- und Silberarbeiter, Dresden, Annenstraße 31, direkt bei der Kirche.

## Stalldünger

kauft **H. A. Bassenge,** Handbessgärtner, Stehsch bei Coffeibaude. [28]

## Zuchtkühe

stehen von heute an wieder zum Verkauf bei **O. Bellmann** in Sänichen.

## Gesuch.

Ein Mädchen, welches sich jeder landwirthschaftl. und häuslichen Arbeit unterzieht, suche sofort.

Kaufbad bei Wildbrunn. Scharfshuh.

## Entlaufen

ist in der Nacht vom 18. zum 19. d. M. ein großer, grauer Fleischerhund mit weißer Brust und weißer Ruten Spitze. Gegen Belohnung abzugeben in **Leubnitz Nr. 18.** Vor Ankauf wird gewarnt. [28]



## Dank.

Für die überaus zahlreichen Beweise liebevoller und tröstender Theilnahme beim Tode und Begräbnisse meiner innigstgeliebten Gattin, Frau

## Auguste Wilhelmine

Treple, geb. Hempel,

spreche ich hierdurch meinen herzlichsten Dank aus.

Langenbrück, den 19. Juli 1890.

Ernst Treple, Gutsbesitzer,

im Ramen aller Hinterlassenen.

## Herzlichen

## Dank.

Für die bei dem Begräbnis unserer Mutter uns bewiesene Theilnahme sagt ihren tiefgefühltesten Dank

Kaufbad bei Wildbrunn.

Familie Scharschuh.

## Kirchliche Nachrichten.

Voschwitz. Geboren: Dem Maurer C. Rutschke in Voschwitz eine T.; Inspektor S. Freyer das. ein S.; Gutsbesitzer W. Kofig das. eine T. (nach des Vaters Tode geb.); Schlosser C. Schimmron das. ein S.; Tagelöhner D. Wismann das. eine todtgeb. T.; Steuermann W. Proße das. eine T.; Wälschitz V. Zeibe das. ein S.; Schriftf. D. Wendische das. eine T.; Tagelöhner W. Richter das. eine T.; Schuhmacher A. Rumpel das. ein S.; Bierhändler D. Borsdorf das. eine T.; Steinmetz P. Lange das. eine T.; Maurer R. Fedre in Voschwitz eine T.; Maurer R. Hohlstedt das. eine T.; Schlosser A. Englinger das. eine T.; Zimmermann H. Böttcher das. eine T.; Maurer A. Pleß das. ein S.; Handarbeiter A. Lehmann das. ein S.; Handarbeiter R. Enderlein in Voschwitz ein S.; Tischler W. Papst das. eine T.; Fuhrmeister C. Spalteholz das. ein S.; Handarbeiter C. Steuler das. eine T.; Gartenhüter O. Wedger das. eine T.; Maurer A. Richt. das. eine T. Gestorben: Rutscher W. A. Gerhard in Voschwitz mit C. E. Ewald das.; Gärtner C. J. Begold das. mit A. E. Fischer das.; Arbeiter R. Gebel das. mit A. E. Ubricht das.; Gartenarbeiter C. R. Kollwisch in Strießen mit A. E. Wagner in Voschwitz; Schiffer F. P. Peters in Voschwitz mit Frau C. A. veru. Gerbard das.; Zimmermann C. R. Fischer das. mit A. P. Kay b. weißer Hirsch. Gestorben: Dem herrschaftl. Gärtner J. Ehr. E. Beer in Voschwitz eine T.; Handarbeiter C. A. Rothmann das. eine Zwillingst.; Maurer O. W. Schaller in Voschwitz eine T.; Handarbeiter O. E. Kunath das. ein Zwillingst.; ans. Maurer O. R. Hohlstedt das. eine T.; ans. Fuhrmeister H. H. Rud das.; Hotelbesitzer-Witwe Fr. C. A. Holsappel in Dautzen; Kaufmann J. Kretzer in Berlin eine T., wurde nach Amerika übergeführt; Schlosser A. E. Schimmron ein S.; Gerichtsamtmann a. D. C. E. Hellmer, wurde nach Pulsnitz übergeführt; Kaufmanns Witwe Fr. Ehr. J. Böttcher in Dresden, wurde dahin übergeführt; Nachtwächters-Witwe J. C. E. Wildauer in Voschwitz; Privatass. D. O. Piane in Dresden, wurde dahin übergeführt; Steuermann C. E. Besche in Voschwitz eine T.; Handarbeiter C. Hebrau Fr. A. Th. Kühnemann das.; Werführer C. Hebrau Fr. A. Koppelt in Dresden; ans. Zimmermann H. O. Zimmermann in Voschwitz ein S.; Ullmayer Fr. W. F. Tiege in Voschwitz ein S.; Fr. A. D. veru. Frießel b. weißer Hirsch; Instrumentenmacher H. J. H. Hummel in Voschwitz ein S.; Handarbeiter C. W. Regel b. weißer Hirsch; ans. Zimmermann C. O. Klemm in Voschwitz eine T.; Maurer H. A. Scherze das.; Bahnarbeiters-Gebrauer Fr. A. E. Ehr. Lehner das.



— Reusatz a. D., 16. Juli. In der nahegelegenen Ortschaft Tschieser wurden vor einigen Tagen der Buchbinder Raupach, zwei Kinder desselben, sowie ein Kind des Schiffers Lange von dem erst wenige Wochen alten Hunde des Erstgenannten gebissen. Da Grund zu der Annahme vorlag, daß der Hund toll sei, wurde derselbe getödtet; die Section bestätigte leider die Vermuthung. Die durch den Amtsvorsteher angeordneten Ermittlungen haben noch das traurige Ergebnis zu Tage gefördert, daß 13 Personen aus Tschieser und zwar zumeist Kinder, gebissen worden sind. Es steht jetzt nemlich fest, daß im vorigen Monate sowohl die Mutter des betreffenden Hundes, sowie auch dieser und noch mehrere Junge von einem tollen Hunde gebissen worden sind. Die Hündin war damals getödtet worden, nicht aber die Jungen.

— Ruhroet. Die Bewohner des am Niederrhein liegenden stillen Bauerndorfschen Marienbaum sind durch eine schreckliche Bluthat in furchtbare Aufregung versetzt. Ein vor einigen Tagen von einer Militärübung ins Dorf zurückgekehrter junger Mensch erschoss mit einem Revolver ein junges Mädchen, das sich mit mehreren Freundinnen auf einem Spaziergange im Walde befand. Als Motiv zur That wird unglückliche Liebe angegeben. Der Mörder machte sofort nach der That seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

— Halle. Infolge Umstellens einer Weiche durch einen Unbefugten ist am Donnerstag bei Station Rammersdorf (Strecke Halle-Sorau-Guben) ein Güterzug entgleist und sind 9 Wagen mehr oder weniger beschädigt, Menschen aber glücklicherweise nicht verletzt worden.

— Hamburg, 16. Juli. Gegen einen hiesigen Geschäftsmann ist die Untersuchung wegen Giftmordes an seinem Kompagnon eingeleitet worden. — Aufsehen erregt die nach der „Magd. B.“ erfolgte Verhaftung eines älteren Rechtsanwalts, welcher eine Unterschlagung von 7000 M. begangen haben soll. Ein jüngerer Rechtsanwalt soll seinen Kollegen angezeigt haben.

— München, 18. Juli. Die „M. N.“ schreiben: Der vormalige Pächter „Zum Münchner Kindl“ hier, Herr Andreß Hammerl, zur Zeit Pächter der Gastwirtschaft „Zum Stern“ in Oberammergau, wird seit dem letzten Sonntag vermißt. Man befürchtet, daß er wegen einer erheblichen Schuldenlast sich entfernt habe. Hammerl hatte in Oberammergau einen Pacht von 12,000 M. zu zahlen!

— Ulm. Gelegentlich des Scheibenschießens einer Kompagnie des Grenadier-Regiments König Karl wurde Mittwoch Nachmittag ein Gefreiter, namens Schneider, erschossen. Er befand sich im Zeigerhause; die Kugel, welche den Kopf des Unglücklichen durchbohrte, hatte vorher den Erdwall und die dicke Verschalung des Zeigerhauses durchschlagen.

— Lohme a. Rügen, 18. Juli. Eine seltene Jagdbeute machte der jetzt auf Rügen weilende Dr. D. aus Berlin: In der Nähe von Lohme erlegte er einen sonst nur im höchsten Norden vorkommenden Polar-Seetaucher (*Eudytes arcticus*). Der Vogel wog sieben Pfund; er hat sehr kleine Flügel, einen glänzend schwarzen Rücken mit weißen Querbinden. Der Hals ist blaugrau, der Bauch weiß. Verfolgt, sucht dieser meisterhafte Taucher sich durch überaus schnelles und langes Schwimmen unter Wasser zu retten, wobei ihn auch das schnellste Egelboot nicht einzuholen vermag. Bei Rügen ist er bisher nicht bemerkt und wohl nur durch die bis vor kurzem hier herrschende ungünstige Witterung hierher verschlagen worden.

— Stuttgart. Folgendes Vorkommniß macht in israelitischen Kreisen Aufsehen. Der Bezirksrabbiner von Mergentheim soll auf einer amtlichen Turnusreise zur Abhaltung des Sabbathgottesdienstes in dem sehr streng orthodoxen Orte Verlichingen sich eine Sabbathentweihung haben zu Schulden kommen lassen; er wurde nemlich von zwei dortigen Israeliten am Sabbath betroffen, wie er eine Cigarette rauchte. Eine Versammlung von Notabeln aus dem Bezirke Mergentheim beschloß, gegen den Bezirksrabbiner bei der k. isr. Oberkirchenbehörde im Beschwerdewege vorzugehen und hat zu diesem Zwecke eine Deputation nach Stuttgart entsendet. Man ist auf das Vorgehen der Centralbehörde nicht wenig gespannt.

— Haspe i. B. Ein Doppelmord setzte vor einigen Tagen die Bewohner unseres Ortes in große Aufregung. Ein 30 jähriger Ackerersohn hatte sich mit einer geladenen doppelläufigen Flinte in die Behausung der Aeltern seiner Geliebten begeben, die noch im Bette lagen und Beide ohne Weiteres erschossen. Man nimmt an, daß die That in einem Anfälle von Geistesstörung begangen wurde; der Mörder hat bereits früher einmal im Irrenhause untergebracht werden müssen. Der eigentliche ursächliche Anstoß zur That dürfte die Weigerung der jetzt ermordeten Eheleute gewesen sein, ihre Tochter dem Mörder zur Frau zu geben.

— In Wien hat ein Proceß begonnen, der ein Millionenproceß genannt wird. Angeklagt ist der 60 Jahre alte katholische Bankier Alfred Edler von Rendler, Chef des Hauses Rendler u. Co. Er ist beschuldigt, 28 Personen, die ihm ihre Vermögensverwaltung anvertrauten, im Ganzen um etwa zwei Millionen Gulden betrogen und das gestohlene Geld in seinem Ruhen verwendet zu haben. Er hat unzweifelhaft unglücklich spekulirt, aber auch in einzelnen Jahren 75,000 Gulden für seinen persönlichen Gebrauch verausgabt. Der Proceß wird einige Tage währen.

— Mailand. Vierhundert stirkende Schwefelarbeiter und zweihundert Weiber stürmten am 15. d. M., mit

Wexen bewaffnet, das Municipium in Monteboro in der Provinz Katanissetta (Sicilien) und zündeten die Magazine an. Der Bürgermeister und die Carabinieri wurden durch Steinwürfe verwundet. Tags darauf sagte man den aufgeregten Massen die gewünschten Lohnerhöhungen zu. Das Militär ist ausgerückt. In Argenta brach neuerdings ein Strike der Reisarbeiter aus. Truppen sind auch dahin abgegangen.

— In einem Aufsätze „Zur Geschichte der Diamanten“ finden wir folgende Zeilen: Berühmt sind die Diamanten der Königin Viktoria hinsichtlich der Größe und Reinheit. Das erinnerungreichste und schönste Armband besitzt sie unstreitig, nemlich einen schönen goldenen Reif, in welchem vier der prachtvollsten Diamanten eingelassen sind. Der erste derselben gehörte dem 1649 hingerichteten Könige Karl I. von England, der zweite und dritte waren einst im Besitze der unglücklichen Maria Antoinette von Frankreich und der vierte und schönste von allen gehörte der schottischen Königin Maria Stuart und später dem Bruder Napoleons, Joseph Bonaparte. Wenn diese kalten Steine reden könnten!

— Man schreibt aus Singapore vom 5. Juni: Der Reichspostdampfer „Stuttgart“, auf der hiesigen Rheide vor Anker liegend, erhielt heute den Besuch des Königs und der Königin von Siam, welche seit mehreren Tagen hier weilen. Das siamesische Kanonenboot mit mehreren großen Ruderbooten im Schlepptau ankerte um 5 Uhr abends beim „Stuttgart“, worauf der König mit drei im Knabenalter stehenden Prinzen an Bord stieg. Der König trug ein seidenes Jacket von blau- und weißgestreifter Farbe, um die Oberschenkel ein seidenes Tuch von ähnlicher Farbe, nahezu bis zu den Knien reichend; bis über die Leisten hinweg blaue, enganschließende seidene Strümpfe. Die Füße waren mit europäischen Lackshuhen bekleidet. Die Kopfbedeckung bestand aus einer europäischen Mütze von der Farbe des Jacketts. Die königlichen Prinzen trugen europäische Knabenanzüge von dunkler Seide mit blau-seidenen Strümpfen bis zu den Knien und Lackshuhe. Um den Hals hatten sie goldene Ketten, Kolliers (wahrscheinlich Orden) mit großen Diamanten geschlungen. Beim Betreten des Schiffes wurde der König am Falken von allen Offizieren in den kleidsamen Uoyduniformen empfangen, im Hintergrunde stand das Matrosenkorps. Der König äußerte sofort, daß er nicht geglaubt hätte, auf einem Handelsdampfer eine so große Mannschaft zu finden. Nachdem der König das ganze Schiff besichtigt und sich über dessen Einrichtungen anerkennend ausgesprochen hatte, erschienen in einem zweiten Boote die Königin und sechs Hofdamen. Es wurden jetzt unter des Königs Führung die Räume des Schiffes abermals durchgangen. Die Tracht der Damen war ähnlich der der Männer, der Oberkörper bedeckt mit

r  
l  
b  
d  
f  
i  
n  
n  
u  
f  
i  
l  
e  
r  
b  
d

n  
l  
f  
a  
c  
b  
d  
i  
l  
l  
e  
l  
n  
q



